

# Die Cisterzienser

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): - **(1908)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## a. Die Cisterzienser.

. . . valles sylvestribus undique cinctas  
Arboribus divus Bernhardus amœnaque prata,  
colles et montes Benedictus amavit . . . .



rotz den eingehendsten Vorschriften weichen Einrichtungen, die vorzüglich auf religiösen Grundlagen ruhen, im Laufe der Zeit zuweilen von ihrer ursprünglichen Bestimmung ab und entarten.

Dieser Gefahr ging auch seit dem X. Jahrhundert der Orden des hl. Benedikt entgegen, welcher für das Mönchstum des Abendlandes bestimmend geworden war. Infolge dessen traten verschiedene reformatorische Bestrebungen zutage, als deren Ergebnis fast ebenso viele neue Orden hervorgingen. So gründete im Jahre 910 Herzog Wilhelm von Aquitanien das Kloster Clugny, das Vorbild für Mönche, die zu einer noch verschärften Regel des heiligen Benedikt zurückkehren wollten. Ein abermaliges Abweichen von dem neu eingeschlagenen Wege veranlaßte im Jahre 1098 den Grafen *Robert*, einen Edlen aus der Champagne, zur Gründung des Klosters *Citeaux* in einer Einöde fünf Stunden von Dijon. Aber schon unter dem dritten Abte, Stephan Harding, einem Engländer, lichteten

sich infolge der strengen Lebensweise, welche vor dem Eintritte in das Kloster abschreckte, und besonders auch infolge einer Krankheit (1111), die Reihen der alten Bewohner. Da erschienen, wahrscheinlich im April des Jahres 1112, dreißig Männer vor der Pforte, unter ihnen auch der nachmals so berühmt gewordene Graf *Bernhard von Châtillon*, und begehrten Einlaß. Dieser Zuwachs ermöglichte schon in den nächsten Jahren die Anlage und Bevölkerung von vier weitem Abteien. Und als dann von diesen aus abermals einige Neugründungen stattgefunden hatten, erließ Abt Stephan nach Beratung mit ihren Äbten auf dem Generalkapitel in Citeaux im Jahre 1119 die berühmte Carta-Caritatis. Diese schrieb den Klöstern als streng inne zu haltende Regel die des hl. Benedikt und als Ritus den in Citeaux geltenden vor, und ordnete auch die andern Angelegenheiten des Verbandes. Dabei räumte man den vier ersten Tochtergründungen eine bevorzugte Stellung ein. Unter ihnen war auch Clairvaux, dessen Vorsteher Bernhard wurde. Diesem gottbegeisterten Manne, der das ganze Mönchswesen des Abendlandes im Geiste der Strenge, der Enthaltbarkeit und der klösterlichen Zucht reformieren wollte, verdankt der neue Orden ganz besonders seine große Bedeutung. Überall hin wanderten dessen Sendboten zur Gründung neuer Ansiedlungen, so daß er schon 50 Jahre nach der Gründung 343 Abteien in verschiedenen Ländern zählte, die alle in Citeaux ihr Mutterkloster und in seinem Abte ihren Vater erblickten. Bald stand Bernhard im Rufe der Heiligkeit, welcher ihn der beschränkten Tätigkeit in seinem stillen Kloster entriß und dazu bestimmte, die Geschicke der Könige und Völker zu lenken. Eine Reihe von Wundern erhöhte sein Ansehen. Schon seiner Mutter hatte geträumt, sie trage ein Hündlein im Leibe, das bis auf den schwarzen Rücken ganz weiß war. Man deutete das, ihr Söhnlein werde als ein treuer Wächter der Kirche

seine Stimme laut wider ihre Feinde erheben. Daher stellten später die Künstler Bernhard oft mit einem Hündlein dar. Seinem Feinde, Wilhelm v. Aquitanien, trat er aus der Kirchentüre mit dem hl. Sakrament entgegen, worauf dieser rücklings zur Erde fiel, unvermögend ein Wort zu sagen. Die hl. Jungfrau reichte ihm die Brust, wovon er seine „honigsüße“ Beredsamkeit erlangte, und vor dem gekreuzigten Heiland betete er so andächtig, daß dieser seine Arme ausbreitete, sich herabneigte und ihn küßte. Die Strenge gegen sich selbst und die Kasteiungen, die er sich auferlegte, versinnbildlichten später die Künstler, indem sie ihn das Kreuz Christi und die Passionswerkzeuge in den Armen tragen ließen. (Vgl. die zahlreichen Darstellungen auf den Glasgemälden im Kreuzgang.)

Der Verzicht auf alles, wonach der sinnliche Mensch Verlangen trägt, ganz besonders aber harte Arbeit mit Entbehrungen jeder Art und eine strenge gegenseitige Beaufsichtigung der Abteien unter sich sollten die Mönche von Citeaux zu würdigen Nachfolgern des hl. Benedikt machen. Darum verlegte man die Klöster, wo immer möglich, in Einöden. Sie waren von größter Einfachheit. Eine schlichte Kirche ohne Türme und Glocken, ohne jeden Schmuck, selbst auf den Altären, bildete den Mittelpunkt der Anlage. Daran schlossen sich um einen Kreuzgang der Kapitelraum, über dem sich die gemeinsame Schlafkammer (Dormitorium) befand, der Speisesaal (Refektorium) mit der Küche und dem Wärmezimmer (Calefaktorium), das Krankenhaus (Infirmarium), die Werkstätten (Offizinen) und die Vorratsräume. Erst in späterer Zeit wurden die Klosteranlagen weitläufiger.

Auf hartem Strohlager ruhten die Mönche, bekleidet und gegürtet, vom schweren Tagewerke aus, bis sie schon in der Nacht die Stimme des Aufsehers zum Gottesdienste rief. Von da an war ihnen keine Ruhe mehr vergönnt.

Nach strenger Vorschrift wechselte der Chordienst zum Lobe Gottes ab mit harter Landarbeit. Gegessen wurde wenig und einfach. Der Genuß von Fleisch wurde nur in Krankheitsfällen gestattet. Dabei war beständiges Stillschweigen strenges Gebot. Die Kleidung bestand in einem weißen (ursprünglich naturwollfarbenen) Gewande, gehalten von einem dunkeln, später schwarzwollenen Gürtel und einem schwarzen Scapulir mit gleichfarbiger Kapuze. Zum Chordienste bediente man sich einer grauen Mozette und außerhalb des Klosters eines einfarbigen, meist grauen Obergewandes, weshalb die Cisterzienser auch „graue Mönche“ genannt wurden. Als Missionare des Evangeliums wanderten sie in alle Länder. Wo es die Umstände gestatteten, entstanden in den Klöstern höhere Schulen und außerdem Ordenskollegien für philosophische und theologische Studien zu Paris, Metz, Toulouse, Würzburg und Oxford. Selbst die Baukunst preist ihre Verdienste um die Entwicklung und weitere Verpflanzung des gotischen Stiles und der Kunst des Gewölbebaues. Nicht minder werden sie auch als Pioniere des Feld-, Wald-, Wein- und Obstbaues gerühmt. Zur rationellen Bewirtung ihres Länderbesitzes richteten sie Meierhöfe, sogenannte Grangien ein, Musteranstalten für das Volk in weiter Runde. Darum kann es auch nicht befremden, wenn Bischöfe, Fürsten und Städte ihnen gerne Land und Geldmittel zu neuen Ansiedelungen gaben, wofür sie ihnen nicht nur die Spitäler besorgten, sondern wertvolle Berater in mancherlei Staats- und Verwaltungsgeschäften wurden. Diese mannigfache Beschäftigung führte später zu einer Trennung der Convente in Laienbrüder, sogenannte Konversen, welche vor allem die Bewirtschaftung der Güter besorgten, und in Professi, die dem Chordienste und den übrigen geistlichen Funktionen oblagen.

Die Gründung neuer Klöster geschah von den ältern aus, welche den ersten Konvent, gewöhnlich 12 Mönche und den

Abt dahin sandten. Demzufolge hingen die Abteien zusammen, wie die Glieder einer großen Familie, alle in Citeaux das Mutterkloster und in Bernhard ihren Stifter verehrend. Dabei war der Vaterabt jeweilen der Visitator der Töchterstifte, an den sie sich in allen wichtigen Angelegenheiten zu wenden hatten. Die höchste Ordensinstanz aber bildete das Generalkapitel, welches jährlich unter dem Abte von Citeaux in diesem Kloster zusammenkam und von allen Äbten besucht werden mußte. Als einem Gliede der sechsten Generation war die Abtei Maris stella bei Wettingen aus dem Kloster Salmansweyler bei Überlingen am Bodensee hervorgegangen und verehrte darum in ihm bis zu ihrer Aufhebung das Mutterkloster.

Sein goldenes Zeitalter feierte der Orden von 1134 bis 1342. Seit der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts traten die ersten Anzeichen eines kommenden Verfalles ein, die an seinem Marke zehrten. Die Ursache lag einerseits in dem hundertjährigen Kriege zwischen Frankreich und England, dem eine Menge französischer Klöster zum Opfer fiel, während andere in bitterste Armut gerieten, der das Filiationsverhältnis zwischen den Abteien unterbrach oder ganz vernichtete und den Besuch der Generalkapitel nur mit Lebensgefahr ermöglichte, anderseits in dem Schisma der Kirche und dem verderblichen Kommendenwesen, wodurch die feste Organisation des Ordens, in dem seine große Stärke lag, zerstört oder doch geschwächt wurde. Auch in der Geschichte der Abtei Wettingen spiegeln sich im Kleinen die Schicksale wieder, welche die Gesamtinstitution im Großen durchzumachen hatte.

